



DIE SPIEGELREISENDE

Christelle Dabos

DIE VERSCHWUNDENEN VOM
MONDSCHNEIPALAST

INSEL



Ophelia lebt in der Welt der 21 Archen und hat zwei bemerkenswerte Talente: Sie kann durch Spiegel reisen und die Vergangenheit von Gegenständen *lesen*. Als die Matriarchinnen ihrer Heimatarche Anima eines Tages beschlossen, dass Ophelia den Adligen Thorn heiraten soll, begann für die junge Frau eine atemberaubende und gefährliche Reise zur Himmelsburg.

Gerade als sie glaubt, sich dort eingelebt zu haben, erwartet sie jedoch die nächste Herausforderung: Der Familiengeist Faruk ernennt Ophelia zur Vize-Erzählerin des Hofes. Sie weiß: Sollte sie Faruk enttäuschen, wird sie seinen unendlichen Zorn zu spüren bekommen. Zu allem Überfluss hat ihre gesamte Familie beschlossen, Ophelia noch vor ihrer Hochzeit mit Thorn auf dem Pol zu besuchen. Als immer mehr einflussreiche Personen von der Himmelsburg verschwinden und Faruk Ophelia mit der Suche nach den Vermissten beauftragt, beginnt für sie eine Ermittlung in einem abgründigen Universum, bei der sie nicht nur ihr eigenes Leben retten muss, sondern auch das ihrer Familie ...

»Ophelia ist eine Fantasy-Heldin,
auf die man nie mehr verzichten mag.«

La Lettura

»Ein zukünftiger Klassiker der Jugendliteratur.«

Lire

Christelle Dabos wurde 1980 an der Côte d'Azur geboren. Nach ihrem Studium zog sie nach Belgien und arbeitete als Bibliothekarin. Als sie 2007 an Krebs erkrankte, begann sie zu schreiben. Zunächst veröffentlichte sie Auszüge aus »Die Spiegelreisende« im Internet. Nachdem sie den Jugendbuchwettbewerb von Gallimard Jeunesse gewann, wurde der erste Band der Serie, *Die Verlobten des Winters*, publiziert und entwickelte sich rasch zu einem Bestseller. Mittlerweile sind Band 2 und 3 erschienen, und Christelle Dabos hat gerade den vierten Band fertiggeschrieben.

Amelie Thoma studierte Romanistik und Kulturwissenschaften in Berlin und arbeitete als Lektorin, ehe sie die Übersetzerlaufbahn einschlug. Sie übertrug u. a. Marc Levy und Leila Slimani ins Deutsche.

Christelle Dabos

**DIE VERSCHWUNDENEN VOM
MONDSCHEINPALAST**

Band 2
der Spiegelreisenden-Saga

Roman

Aus dem Französischen
von Amelie Thoma

Insel Verlag

WAS IM ERSTEN BUCH GESCHAH

Die Verlobten des Winters

Nachdem der Riss die ursprüngliche Welt zerstört hat, gibt es nur noch vereinzelt in der Luft hängende Inseln, die sogenannten Archen. Auf ihnen leben Familien, die über besondere Kräfte verfügen und jeweils von einem Urahn, dem »Familiengeist«, geführt werden.

Ophelia kann sich durch Spiegel von einem Ort zum anderen bewegen, eine seltene Fähigkeit unter den Bewohnern der Arche Anima. Außerdem ist sie tollpatschig, zurückhaltend und ungesellig, aber vor allem eine herausragende *Leserin*: Sobald sie einen Gegenstand anfasst, *liest* sie dessen Geschichte, indem sie die Gedanken und Gefühle all jener wahrnimmt, die ihn vor ihr berührt haben.

Als eine arrangierte Ehe sie zwingt, ihre vertraute Umgebung und ihre Familie zu verlassen und auf die weit entfernte Arche Pol zu ziehen, bricht für sie eine Welt zusammen. Ihr Verlobter Thorn ist ein ruppiger und unergründlicher Mann. An seiner Seite entdeckt Ophelia die schwebende Himmelsburg, die ganz aus Verzerrungen des Raums und optischen Täuschungen besteht. Rund um den gemeinsamen Urahn Faruk, den allmächtigen und unsterblichen Familiengeist, kreist dort ein Hofstaat rivalisierender Klans, die einander in einer bössartigen Mischung aus List, Manipulation, Täuschung und Verrat begegnen. Zu allem Überfluss ist Thorn auch noch Intendant des Pols, weshalb ihn niemand leiden kann.

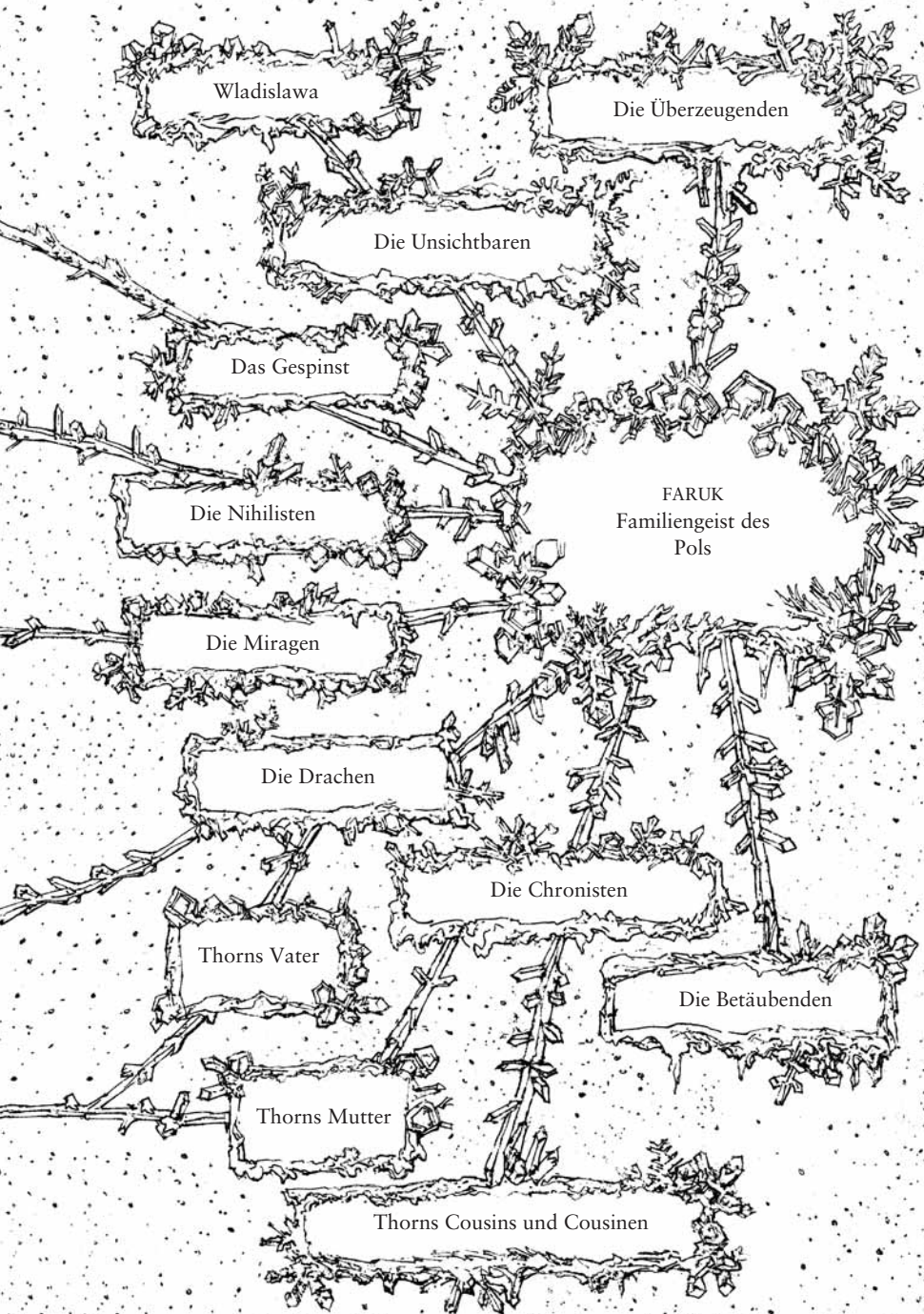
Unsanft in diese erbarmungslose Umgebung verpflanzt, lernt Ophelia, zunächst hinter den Kulissen, eine Welt kennen, in

der sie niemandem trauen kann. Da sie ihre Identität bis zur Hochzeit geheim halten muss, bekommt sie, als Page verkleidet, das wahre Gesicht der Stadt und ihrer Bewohner zu sehen. Sie erfährt auch von Faruks *Buch*, einem uralten und geheimnisvollen Dokument, von dem der Familiengeist regelrecht besessen ist, und erkennt eine schreckliche Wahrheit: Thorn will sie nur heiraten, um ihre *Lese*-Fähigkeit zu erben und damit das *Buch* zu entschlüsseln.

Gerade als Ophelia ein Telegramm erhält, das die baldige Ankunft ihrer Familie am Pol ankündigt, werden Thorn und seine Tante Berenilde von einem harten Schicksalsschlag getroffen: Als letzte Überlebende des Drachen-Klans müssen sie Faruk um seinen Schutz bitten. Und so macht Ophelia sich bereit, am Hof eingeführt zu werden; erfüllt von einer neuen Entschlossenheit, nimmt sie sich fest vor, in diesem Labyrinth der Illusionen ihren eigenen Weg zu finden.

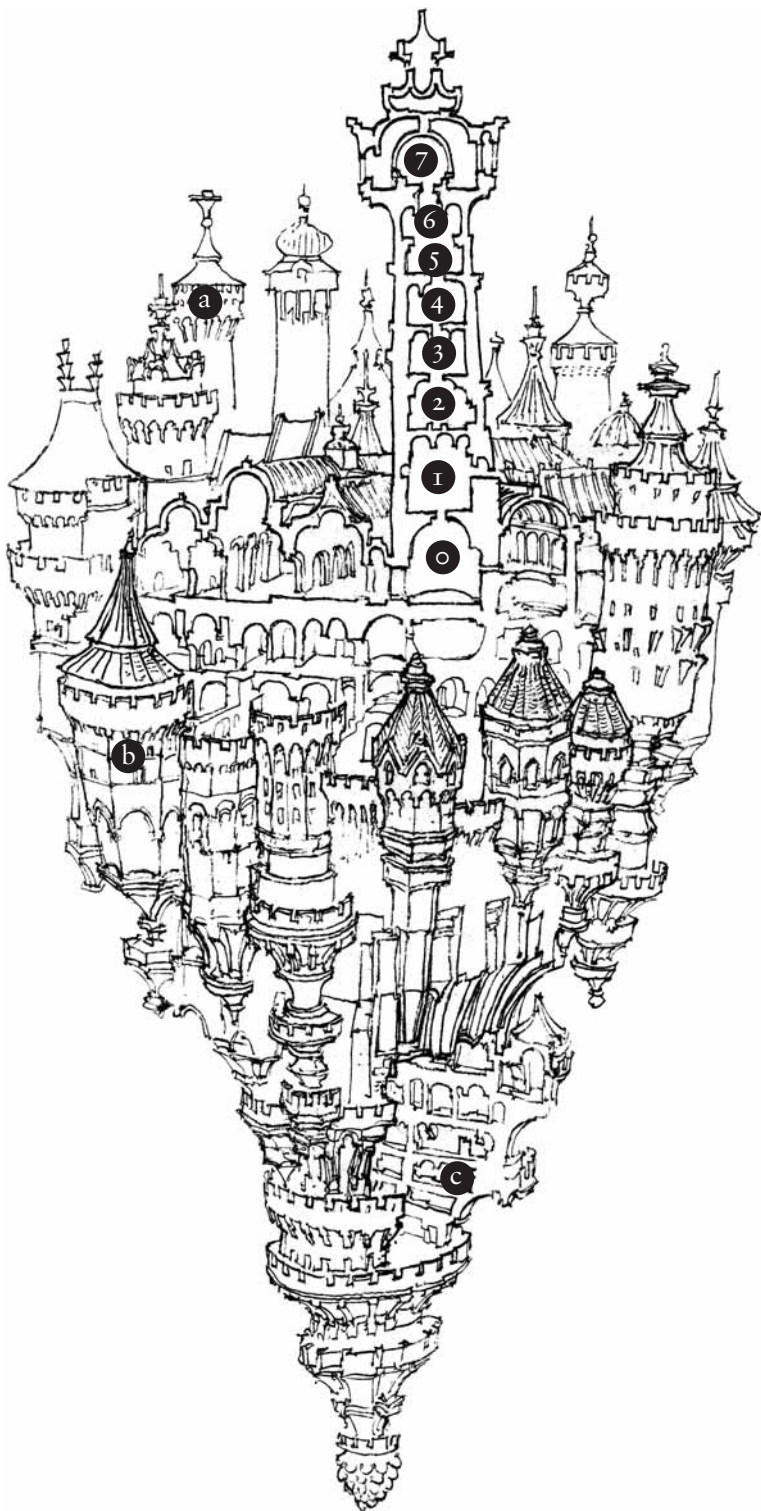
DIE FAMILIEN DES POLS





AN BORD DER HIMMELSBURG

- 7 Faruks Gemächer
 - 6 Frauentrakt
 - 5 Seebrücke
 - 4 Familienoper
 - 3 Thermen
 - 2 Hängende Gärten
 - 1 Ratssaal
 - o Botschaft im Mondscheinpalast
-
- a Intendanz
 - b Polizeihauptwache
 - c Manufaktur Hildegard & Co.



Fragment: Erinnerung

Am Anfang waren wir eins. Aber Gott befand, dass wir ihm so nicht genügten, also machte Er sich daran, uns zu trennen. Gott amüsierte sich köstlich mit uns, bis Er unser überdrüssig wurde und uns vergaß. Er konnte so grausam sein in seiner Gleichgültigkeit, dass Er mir Furcht einflößte. Dann wieder zeigte Er sich freundlich, und ich liebte Ihn, wie ich niemanden je geliebt habe.

Ich glaube, wir hätten alle irgendwie glücklich sein können, Gott, ich und die anderen, ohne dieses vermaledeite Buch. Ich verabscheute es. Von dem Band, das mich auf die widerwärtigste Art und Weise daran kettete, wusste ich, doch dieses Grauen kam erst später, viel später. Ich habe es nicht gleich verstanden, ich war zu unwissend.

Ja, ich liebte Gott, aber ich hasste dieses Buch, das Er wegen der geringsten Kleinigkeit aufschlug. Er jedoch hatte sein Vergnügen damit! Wenn Gott zufrieden war, schrieb Er. Wenn Gott erzürnt war, schrieb Er. Und eines Tages, als Er äußerst verstimmt war, beging Er eine ungeheure Torheit.

Gott brach die Welt in Stücke.

*

Jetzt erinnere ich mich, Gott wurde bestraft. An jenem Tag verstand ich, dass Gott nicht allmächtig war. Seitdem habe ich ihn nie wiedergesehen.

DIE GESCHICTENERZÄHLERIN

Die Partie

Ophelia war geblendet. Sobald sie einen Blick unter ihrem Schirm hervor wagte, traktierte die Sonne sie von allen Seiten: Sie knallte vom Himmel herab, spiegelte sich im lackierten Holz der Promenade, ließ die Wellen glitzern und die Juwelen der Höflinge erstrahlen. Trotzdem sah Ophelia genug, um festzustellen, dass sowohl Berenilde als auch Rose-line nicht mehr da waren.

Es war nicht zu leugnen: Sie hatte sich verlaufen.

Kein guter Anfang für jemanden, der am Hof mit dem festen Vorsatz erschienen war, dort seinen Platz zu finden. Ophelia hatte eine Audienz bei Faruk, dem sie offiziell vorgestellt werden sollte, und es war alles andere als ratsam, diesen Familiengeist warten zu lassen.

Wo mochte er sich wohl aufhalten? Im Schatten der hohen Palmen? In einem der prunkvollen Grandhotels, die die Küstenlinie säumten? In einer Strandkabine?

Ophelia stieß sich die Nase am Himmel. Sie hatte sich über die Balustrade gebeugt, um nach Faruk Ausschau zu halten, doch das Meer war nur eine Mauer. Ein riesiges, bewegliches Fresko, dessen Wellenrauschen ebenso künstlich war wie der Horizont und der Duft nach heißem Sand. Ophelia rückte ihre Brille zurecht und musterte die Umgebung. Beinahe alles hier war unecht: die Palmen, die Springbrunnen, das Meer, die Sonne, der Himmel und die Wärme. Selbst die Hotels waren vielleicht nur Fassaden ohne etwas dahinter.

Was sollte es auch sonst sein, wenn man sich im fünften Stock eines Turms befand und dieser Turm eine Stadt überragte, die wiederum über einer eisigen Arche schwebte, deren aktuelle Temperaturen sich bei minus fünfzehn Grad bewegten? Die Leute hier mochten den Raum noch so sehr verzerren und an allen Ecken und Enden Trugbilder erschaffen, irgendwann stieß auch ihre Kreativität an gewisse Grenzen.

Ophelia misstraute diesem Schwindel, aber noch mehr misstraute sie jenen, die ihn benutzten, um andere zu manipulieren. Deswegen fühlte sie sich besonders unwohl inmitten der Höflinge, die sie achtlos anrampelten.

Sie waren samt und sonders Miragen, Meister des Illusionswebens.

Zwischen all den imposanten Menschen mit ihren hellen Haaren, blassen Augen und Klan-Tätowierungen fühlte Ophelia sich kleiner, dunkelhaariger, kurzsichtiger und fremder denn je. Manche warfen ihr verwunderte Blicke zu. Sicher fragten sie sich, was dieses Fräulein hier verloren hatte, das sich verzweifelt unter seinem Schirm zu verstecken suchte. Doch Ophelia hütete sich, es ihnen auf die Nase zu binden. Sie war allein und schutzlos, und wenn herauskäme, dass sie die Verlobte Thorns war, des meistgehassten Mannes am Pol, wäre ihre Haut keinen Pfifferling mehr wert. Oder ihr Geist. Von ihren letzten misslichen Abenteuern hatte sie eine geprellte Rippe, ein blaues Auge und einen tiefen Kratzer an der Wange davongetragen. Besser, sie machte es nicht noch schlimmer.

In einer Hinsicht immerhin waren diese Miragen Ophelia hilfreich: Sie strebten alle einer auf Pfählen erbauten Seebrücke zu, die dank einer ziemlich gelungenen optischen Täuschung den Anschein erweckte, sie rage von der Strandpromenade

nade auf das falsche Meer hinaus. Mit zusammengekniffenen Augen erspähte Ophelia an deren Ende einen riesigen, im grellen Sonnenlicht funkelnden Bau aus Glas und Metall. Diese Seebrücke war kein neues Trugbild, sondern ein wahrhaftiger Herrscherpalast.

Wenn Ophelia Faruk, Berenilde und Roseline irgendwo finden konnte, dann sicher dort.

Also folgte sie dem Strom der Höflinge, bemüht, so wenig wie möglich aufzufallen. Doch da hatte sie die Rechnung ohne ihren Schal gemacht. Halb um ihre Wade geschlungen, halb über den Boden peitschend, führte er sich auf wie eine lieblose Boa constrictor. Ophelia war es nicht gelungen, ihn abzustreifen. So sehr sie sich einerseits freute, den treuen Golem nach wochenlanger Trennung gesund und munter wiederzusehen, hätte sie doch lieber nicht so offensichtlich zur Schau gestellt, dass sie Animistin war. Zumindest nicht, bis sie Berenilde wiedergefunden hatte.

Als sie an einem Zeitungskiosk vorbeikam, hielt sie sich ihren Schirm noch etwas tiefer vors Gesicht. Auf allen Titelseiten prangte die Schlagzeile:

DAS ENDE DER DRACHEN
WER ANDERN EINE GRUBE GRÄBT,
FÄLLT SELBST HINEIN

Ophelia fand das absolut geschmacklos. Die Drachen waren ihre Schwiegerfamilie, und sie waren allesamt unter tragischen Umständen in den Wäldern ums Leben gekommen. Für die Höflinge bedeutete dies jedoch nur, dass es einen rivalisierenden Klan weniger gab.

Ophelia betrat die Seebrücke. Was zuvor nur ein diffuses

Glitzern gewesen war, verwandelte sich nun in ein architektonisches Feuerwerk. Der Palast war noch gigantischer, als sie erwartet hatte. Seine goldene Kuppel, deren Spitze sich wie ein Pfeil gen Himmel reckte, machte der Sonne Konkurrenz. Dabei war sie bloß das i-Tüpfelchen auf einem unendlich viel größeren, hie und da mit orientalischen Türmchen verzierten Bauwerk.

›Und das alles‹, dachte Ophelia, während sie ihren Blick über den Palast, das Meer, das Gewimmel der Höflinge schweifen ließ, ›das alles ist nur die fünfte Etage von Faruks Turm.‹

Jetzt bekam sie langsam wirklich weiche Knie.

Ihre Nervosität verwandelte sich in Panik, als sie zwei Hunde, weiß und groß wie Eisbären, auf sich zukommen sah. Die beiden Tiere starrten sie unverwandt an, doch es waren nicht sie, die Ophelia derart in Schrecken versetzten, sondern ihr Besitzer. Ophelia traute ihren Augen nicht, als sie die blonden Löckchen, die flaschenbodendicken Brillengläser, das pausbäckige Engels Gesicht wiedererkannte.

Der Kavalier. Der Mirage, ohne den die Drachen noch am Leben wären.

»Guten Tag, Mademoiselle. Geht Ihr alleine spazieren?«

Er mochte wirken wie ein ganz gewöhnlicher kleiner Junge – sogar noch ein bisschen unbeholfener als andere kleine Jungen –, trotzdem war er eine Plage, die kein Erwachsener in den Griff bekam, und wurde von seiner eigenen Familie gefürchtet. Im Allgemeinen beschränkten sich die Miragen darauf, ihre Umgebung mit Trugbildern zu überziehen; der Kavalier dagegen pflanzte sie den Menschen direkt in ihre Köpfe. Diese pervertierte Gabe war seine Spezialität. Er hatte sie benutzt, um ein Zimmermädchen in den Wahnsinn zu treiben, Ophelias Tante Roseline in deren Erinnerungen einzusperren,

wilde Bestien während der Jagd gegen die Drachen aufzuhetzen, und all das, ohne sich jemals dabei erwischen zu lassen.

Ophelia konnte nicht glauben, dass niemand am gesamten Hof ihn daran hinderte, sich in der Öffentlichkeit zu zeigen.

»Ihr scheint Euch verlaufen zu haben«, bemerkte der Kavalier mit ausgesuchter Höflichkeit. »Möchtet Ihr, dass ich Euch begleite?«

Ophelia antwortete ihm nicht. Sie war außerstande zu entscheiden, ob eher ein Ja oder ein Nein ihr Ende besiegeln würde.

»Da seid Ihr ja endlich! Wo wart Ihr denn nur abgeblieben?«

Zu Ophelias größter Erleichterung sah sie Berenilde durch die Menge der Höflinge auf sie zustreben, anmutig und gelassen wie ein Schwan, der über die Oberfläche eines Sees gleitet. Als sie Ophelia jedoch unterhakte, drückte sie deren Arm mit aller Kraft.

»Guten Tag, Madame Berenilde«, stammelte der Kavalier.

Seine Wangen glühten. Linkisch wischte er die feuchten Hände an seinem Matrosenhemd ab.

»Beeilt Euch, meine Liebe«, sagte Berenilde zu Ophelia, ohne den Kavalier einer Antwort oder auch nur eines Blickes zu würdigen. »Die Partie ist beinahe zu Ende. Eure Tante hält uns einen Platz frei.«

Der Gesichtsausdruck des Kavaliere, dessen dicke Brillengläser seine Augen seltsam verzerrten, war schwer zu deuten, aber Ophelia hätte schwören können, dass er sehr betroffen war. Sie verstand dieses Kind einfach nicht. Es erwartete doch wohl kaum Dankbarkeit dafür, dass es einen ganzen Klan ausgelöscht hatte?